

## MEINE ALMA MATER

# Juristin im Rang eines Majors

In unserer Rubrik «Meine Alma Mater» blicken Persönlichkeiten auf ihre Studienzeit an der UZH zurück. Diesmal Christiane Lentjes Meili, Kriпочefin der Kantonspolizei Zürich.

Sascha Renner

«Wie machen die das bloss?», fragte sich Christiane Lentjes, 49, damals. Denn die Söhne und Töchter aus gutem Haus nahmen es mit dem Jurastudium nicht allzu genau. Während sie, ein «Oerliker Meitli», um acht Uhr im Vorlesungssaal sass, fanden sich ihre Kommilitonen vom Zürichberg erst im Lauf des Vormittags an der Uni ein. Im Rondell des Lichthofs nippten sie dann an ihrem Kaffee, und anschliessend zogen sie ins Café Schober weiter. Nicht wenige von ihnen brachen das Studium ab.

Christiane Lentjes war eine «brave und disziplinierte» Studentin, wie sie zu Beginn des Gesprächs entschuldigend vorausschickt: «Vielleicht zu unspektakulär für Ihre Rubrik.» Doch, sie hätte ihre Studienzeit etwas mehr geniessen sollen, meint sie rückblickend. Reisen wollte sie immer, Fremdsprachen studieren: die Sprache, ihre grosse Leidenschaft. Doch geklappt hat es damit bis heute nicht. Und dies, obwohl Vater als auch Mutter in der Reisebranche tätig waren. «Zum Jahresende nehme ich mir manchmal ein, zwei Wochen frei», sagt die Vielarbeiterin, die ständig online ist.

Ihre Funktion als Kriпочefin der Zürcher Kantonspolizei füllt sie dermassen aus, wie sie sie auch erfüllt: «Ich arbeite wahn-sinnig gerne.» Es kommt so von Herzen, wie es klingt. Schon während des Studiums verdiente sie ihr eigenes Geld, «Weil ich den Eltern nicht auf der Tasche liegen und ausziehen wollte.» Doch nicht in Anwaltskanzleien jobbte sie, sondern «immer im Verkauf», weil sie gute Dienstleistungen schätze: «Ich mochte den Umgang mit Kunden, machte oft Abend- und Samstagsverkäufe.» Ihre spätere Berufswahl steht damit im direkten

Zusammenhang: «Anwältin zu werden, war für mich nie eine Option.» Stattdessen zog es sie von Anfang an in den öffentlichen Dienst, zuerst zehn Jahre lang zur Strafverfolgung für Wirtschaftsdelikte, dann elf Jahre lang zur Direktion der Justiz und des Innern, bevor sie vor knapp drei Jahren zur Kriпочefin der Kantonspolizei Zürich wechselte. Dort steht sie 500 Kriminalpolizistinnen und Kriminalpolizisten vor, Führungssitzungen heissen «Rapporte», und es gelten militärische Dienstgrade. Christiane Lentjes stieg so im Rang eines Majors ein, in ihrem Schrank liegt eine Dienstwaffe. Der Wechsel von der politischen Stabsarbeit zur Kriпочefin war für sie auch ein kultureller: «Ein Führungsentscheid stösst hier tendenziell auf grössere Akzeptanz. Das kann sehr angenehm sein», gesteht sie.

## weibliche Vorbilder

Einer akademischen Vaterfigur kann sie sich nicht entsinnen. Dafür hinterliessen die ersten Frauen an der juristischen Fakultät einen bleibenden Eindruck bei ihr: Beatrice Weber-Dürler, nach Emilie Kempin-Spyri (1853–1901) die zweite Juristin, die an der Universität Zürich habilitierte. Oder Professorin Regina Ogorek, «ein tough Cookie: Sie schmetterte mein erstes rechtshistorisches Diss-Thema ab. Zu Recht, wie ich später erkannte.» Einige Jahre vergingen, bis sich Christiane Lentjes abermals dazu entschloss, zu promovieren. Zielstrebig hakte sie dann das Etappenziel ab, praxisorientiert und berufsbegleitend.

Die zwei Assistenzjahre im Anschluss an ihr Liz betrachtet sie als ihre prägendsten: «Zu dieser Zeit startete die Reform des Jus-

studiums, und ich konnte daran mitarbeiten.» Die damalige Studienreform Ende der Achtzigerjahre war ein Wendepunkt: Bestand ihr eigenes Studium noch aus Frontalunterricht und einigen Tutoraten, so wurden nun neue interaktive Unterrichtsformen erprobt. «Das Mitgestalten machte mir extremen Spass», sagt sie. Christiane Lentjes blühte in dieser Aufgabe auf. «Mein eigenes Studium konnte ich bedauerlicherweise weniger beeinflussen. Ich hätte es gerne praxisnäher und etwas spannender gehabt.»

## Vor Reorganisation gut zugehört

Daher habe sie auch mit Begeisterung für die in Aussicht stehenden Gestaltungsmöglichkeiten die Stelle als Kriпочefin angetreten. Nachdem sie ihre neuen Mitarbeitenden kennengelernt und ihnen ein Jahr lang zugehört hatte, packte sie die Reorganisation der Kriminalpolizei an; ein Projekt, das in der Zwischenzeit abgeschlossen ist. Ihre Führungsaufgabe sieht sie denn auch primär als gestalterische und kommunikative: «Ich wate nicht im Blut.» Dennoch sei ihr Beruf als Kriпочefin genauso aufregend und abenteuerlich, wie er klinge. «Wir sind den menschlichen Schicksalen sehr nahe.» Dass Christiane Lentjes daneben auch noch Krimis liest – «vor allem Zürcher Krimis mit viel Lokalkolorit» –, überrascht. Es interessiert sie, wie die Polizei wahrgenommen werde und welche Attribute realer Personen in Kunstfiguren einflössen. «Besonders über das Klischee der ewig zickigen Staatsanwältin und des bissigen Kommissars kann ich immer wieder herzlich lachen.»

Im nächsten Journal erzählt Susanne Wille, Journalistin und Moderatorin, über ihre Studienzeit an der UZH.

## ALUMNI NEW S

## Schubert: Komponist und Musikunternehmer

«Komponieren im Biedermeier: Franz Schubert und Wien» war das Thema einer Veranstaltung des Gönnerclubs des FAN (ZUNIV-Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses). Der Referent, Hans-Joachim Hinrichsen, Ordinarius für Musikwissenschaft und Mitglied des FAN-Beirats, beseitigte darin allfällige Klischees: Schuberts kurzes Leben hatte «nichts zu tun mit biedermeierlicher Gemütlichkeit», sondern war bestimmt durch ein tiefes Vertrauen in seine eigene Begabung.

Schubert wagte den Schritt in den bis dahin unbekanntem Beruf des freischaffenden Komponisten und wurde Musikunternehmer. Er führte erfolgreich Konzerte auf eigene Rechnung durch – nicht wie Haydn und Mozart auf hochadlige Einladung. Getragen wurde er durch einen bildungsbürgerlichen Freundeskreis, in dem auch Personen verkehrten, die sich höchst widerwillig mit der Metternich'schen Restauration abfanden. Franz Schubert erlebte 1820 eine Polizeiaktion gegen einen Zirkel um den Studenten Johann Senn, der nach einer Büchervisitation verhaftet und ein Jahr später nach Tirol abgeschoben wurde. Laut Amtsbericht fiel Schubert hierbei durch derbe Beschimpfung der Polizei auf.

## Jung gestorben

Schuberts Schaffenskraft ist legendär: Sein Werk umfasst alle Sparten. Auch der Durchbruch zum Erfolg als Opernkomponist wäre ihm wohl gelungen, wenn sein Leben nicht im 32. Altersjahr zu Ende gegangen wäre. Von seinen etwa 15 Bühnenwerken kennt man vielleicht noch «Rosamunde» und «Fierrabras».

Schubert hatte schliesslich auch noch Pech. Der Theaterdirektor, der ihm den Auftrag für eine Oper erteilt hatte, brannte mit einer Sängerin durch, worauf der Nachfolger die Schubert-Oper nicht mehr aufführte. Es wäre die letzte seines Lebens gewesen. Die Zusammenarbeit mit bedeutenden Librettisten – man denke etwa an Grillparzer, der seinen Grabspruch verfasste – wäre Schubert in einem längeren Leben wohl auch noch beschieden gewesen.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer FAN

## Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des ZUNIV (Zürcher Universitätsvereins) hat an seiner Sitzung vom 23. Januar 2013 insgesamt drei Gesuche behandelt und folgende Anträge im Gesamtbetrag von 7600 Franken bewilligt:

**Rechtswissenschaftliche Fakultät:** 1600 Franken für die Seminartagung «Recht und Fremdherrschaft. Vergleichende Rechtsgeschichte in der Schweiz und Estland».

**Diverses:** 2000 Franken für das Theater Keller62 für die Theatersaison 2013. 4000 Franken für die SOLA-Stafette 2013 des Akademischen Sportverbands Zürich.

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett



Christiane Lentjes Meili, studierte Juristin und Kriпочefin der Kantonspolizei Zürich, trifft ihre Offiziere zur Lagebesprechung: «Anwältin war für mich nie eine Option.»